

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 43 (1991)
Heft: 12

Artikel: Paradies und Waschmaschine? : Auf den Spuren von Mythen im Fernsehen (und im Film)
Autor: Schneider, Norbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paradies und Waschmaschine?

Auf den Spuren von Mythen im Fernsehen (und im Film)

NORBERT SCHNEIDER

Das Ende aller US-amerikanischen «Dallas»-Bemühungen hat auch in ölärmern Ländern ein spürbares Echo ausgelöst. Flugs ging es allen über die Lippen: «Dallas» ist ein Fernsehmythos. Norbert Schneider – Produzent, Medienkritiker und -theoretiker – umkreist in seinem anlässlich eines Symposiums der «Christlichen Presseakademie» gehaltenen Referat, das wir hier gekürzt veröffentlichen, definitionssuchend den Begriff des Mythos.

Abgesehen von der banalen Weisheit, dass alles am Ende mit allem zu tun hat, scheint auf den ersten Blick nicht viel für eine Beziehung von Fernsehen und Mythos zu sprechen. Mythen gibt es vermutlich seit Jahrtausenden, nachweislich seit fast dreitausend Jahren. Fernsehen im heutigen Sinne ist kaum fünfzig Jahre alt. Der Mythos ist ein so breit wie tief traktiertes Thema von Philosophie und Soziologie, Literaturwissenschaft und Theologie. Fernsehen wird in den Universitäten, zumindest in der Schweiz und in Deutschland, noch immer wie ein Bastard behandelt, wie ein Gegenstand für solche, die anders keine Aufmerksamkeit erregen können. Mythos, das ist Beletage, Fernsehen bestenfalls Gesindestube. Was ein Mythos ist, wissen, wenn überhaupt, nur wenige; was Fernsehen ist, dagegen fast alle. Fernsehen liesse sich notfalls leicht definieren. Der Mythos offensichtlich nicht oder doch nicht leicht. Mythos und Fernsehen – das klingt zuerst einmal wie Paradies und Waschmaschine. – Doch trotz derartiger Distanz muss es auch Nähe geben.

Für mich sind Mythen Geschichten von der letzten Instanz, Geschichten von allem, was heilig ist. Geschichten, die einerseits so verschieden wie nur denkbar sind, andererseits mit stets derselben Absicht erzählt werden: als letzte Absicherungen gegen den Absturz des Denkens wie des Fühlens. Zweifelsfrei, unbestreitbar müssen sie sein, nicht zu hinterfra-

gen – es sei denn, man würde sie entmythologisieren wollen, es sei denn, Götterdämmerung wäre angesagt. Aber auch dann gingen sie nicht einfach verloren, wären sie nicht erledigt. Erledigt sind sie allenfalls für die Selbstvergewisserung einer konkreten Gesellschaft. Andere Mythen entstehen so, wie andere Gesellschaften entstehen. Das Ende des Mythos ist immer nur das Ende der Welt.

Verheimlichte Fernsehliebe

Ohne Übertreibung kann man sagen, dass das Fernsehen für unsere Zeit der grösste Geschichtenerzähler geworden ist. Das bleibt auch dann richtig, wenn die Expertinnen und Experten für Geschichten, also zum Beispiel Literaturwissenschaftler(innen), um dieses Faktum einen Bogen machen. Er wird zum Glück kleiner, seit immer mehr Schriftstellerinnen und Schriftsteller ihre so lange verheimlichte Liebe zum Fernsehen öffentlich gemacht haben.

Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich unter diesen vielen Geschichten auch solche befinden, denen mythische Qualität nicht abgesprochen werden können. Egal, ob es sich dabei um Spielfilme handelt, für die das Fernsehen zunächst nicht mehr ist als der an solcher Ware sehr interessierte Spediteur, oder um Serien, deren Attraktivität nicht zuletzt auf ihren Stereotypen, ihren Klischees, ihrer durchgängigen Vertrautheit beruht. Serien von einer gelegentlich so langen Laufzeit, dass sie eine Kindheit begleiten können.

Vor schnellen Identifikationen wie beispielsweise der, dass ein «upcoming star» die säkularisierte Ausgabe des kommenden Gottes sei, sei nachdrücklich gewarnt. Sie verderben mehr als dass sie klären. Aber dass ein Film- oder Fernsehstar – ähnlich wie ein Rockstar, auch wenn er nicht Madonna heisst – göttliche Qualitäten usurpiert, jedenfalls damit behängt wird, ist kaum zu bestreiten. Schauspieler wie James Dean oder Sänger wie Elvis Presley haben überwiegend nach ihrem Tod einen Verehrungskult ins Leben gerufen, dessen religiöse Komponenten unüberseh-

Affengeil

91/173

Regie und Buch: Rosa von Praunheim; Kamera: Klaus Janschewsky, Mike Kuchar; Schnitt: Mike Shephard; Musik: Maran Gosov, Thomas Marquard; Darsteller: Lotti Huber, Rosa von Praunheim, Helga Sloop, Gertrud Mischwitzky, Thomas Woischig u. a.; Produktion: BRD 1990, Rosa von Praunheim, 87 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.

Ein Unikum ist sie ja schon, Lotti Huber, die greise Muse und Lieblingsmimin des Szenenfilmers Rosa von Praunheim. Und eine, wie sie offen eingesteht, grandiose Selbstdarstellerin obendrein. Nur reichen ihre geballte Ladung Vitalität und Originalität aus, um eine 90minütige Nabelschau auszufüllen? Nicht ganz: Zu vieles bleibt in dieser wilden Mischung aus Gesprächsfetzen, Bühnenausschnitten und Spielszenen, in die sich der Filmemacher über Gebühr selber einbringt, anekdotisch; zu wenig wird das äusserst bewegte Leben der quiriligen Alten ausgelotet.

E

Buster's Bedroom

91/174

Regie: Rebecca Horn; Buch: R. Horn, Martin Mosebach; Kamera: Sven Nykvist, Kevin Jewison; Schnitt: Barbara von Weitershausen; Musik: Sergey Kuryokhin; Darsteller: Donald Sutherland, Geraldine Chaplin, Valentina Cortese, Amanda Ooms, David Warri- low u. a.; Produktion: BRD/Kanada/Portugal/Schweiz 1990, Metropolis, Les Prod. du Verseau, Prole Filme, Limbo Film, WDR, 104 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Auf der Suche nach Material für eine Studie über Buster Keaton gerät eine Filmstuden- tin in gefährliche Verstrickungen mit Patienten eines heruntergekommenen Luxussana- toriums für psychisch gestörte alte Filmkünstler. Die ästhetische Aneignung des hochar- tifiziiellen Films fällt leichter als die viel psychologische Kenntnis fordernde Ausein- andersetzung mit seinen verschlüsselten Ausführungen über Schein und Sein menschli- cher Existenz und den Wahn als letzte Zufluchtsmöglichkeit für Humanität und Tole- ranz.

→ 12/91

E

Le dénommé (Rebell hinter Gittern)

91/175

Regie und Buch: Jean-Claude Dague; Kamera: Serge Guez; Schnitt: Claude Guérin; Mu- sik: Christophe Bevilacqua, Claude Micheli; Darsteller: Jean Dolande, Thierry Imbert, Bernard Fresson, Philippe Léotard, Michel Galabru u. a.; Produktion: Frankreich 1989, Trust Internat., 109 Min.; Videovertrieb: Videophon, Baar.

Ein Untersuchungsgefangener, bei einem bewaffneten Raubüberfall erstmals straffällig geworden, will sich mit guter Führung für eine vorzeitige Entlassung empfehlen. Aber ein sadistischer Direktor und eine bestens organisierte Gang machen ihm das Leben zur Hölle. Zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, droht er, seine Vorsätze zu vergessen, als er nach einer Knastmeuterei in den Hochsicherheitstrakt verlegt wird. Sein Fall stellt sich schliesslich als Justizirrtum heraus. Nach tatsächlichen Begebenheiten in den Jahren 1969 bis 1975 gedreht, kommt diese Anklage gegen den französischen Strafvollzug je- doch nicht über den guten Vorsatz einer wirklichkeitsnahen Schilderung hinaus.

E

Rebell hinter Gittern

The Glass Slipper (Der gläserne Pantoffel)

91/176

Regie: Charles Walter; Buch: Helen Deutsch nach Grimms Märchen vom Aschenbrö- del; Kamera: Arthur E. Arling; Musik: Bronislau Kaper; Choreografie: Roland Petit; Darsteller: Leslie Caron, Michael Wilding, Keenan Wynn, Estelle Winwood, Elsa Lan- chester u. a.; Produktion: USA 1954, MGM, 95 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 1.7.1991, SF DRS).

Das Märchen vom Aschenbrödel, das einem Prinzen begegnet und von ihm zur Frau er- koren wird, wurde hier ins Amerikanische und Operettenhafte abgewandelt: ein phanta- stisches Filmmusical mit Gesang, Pantomime und einfallsreich choreografierten Bal- lettszenen. Viel Glamour und Kulissenzauber, aber auch Charme, Herz und Heiterkeit machen dieses Filmmärchen zur sehenswerten Unterhaltung nicht nur für Kinder.

K★

Der gläserne Pantoffel

ZOOM Nummer 12
26. Juni 1991
«Filmberater»-
Kurzbesprechungen
51. Jahrgang

Unveränderter
Nachdruck
nur mit Quellen-
angabe ZOOM
gestattet.

K = für Kinder
ab etwa 6
J = für Jugendliche
ab etwa 12
E = für Erwachsene

★ = sehenswert
★★ = empfehlenswert

AGENDA

FILME AM BILDSCHIRM

Montag, 1. Juli

O Thiasos

(O Thiasos – Die Wanderschauspieler) (1)

Regie: Theo Angelopoulos (Griechenland 1975), mit Eva Kotamanidou, Aliki Georgoulis, Stratos Pachis. – «Historisches Spiegelstück», von dem klassischen Atridenmythos inspiriert, reflektiert die tragische jüngere Geschichte Griechenlands. Die vom Schicksal getriebenen Atriden sind keine Königsfamilie, sondern eine Schauspielertruppe. Theo Angelopoulos' Meisterwerk spielt auf verschiedenen Ebenen, die eine starke soziale und politische Aussagekraft entwickeln. (22.15–0.05, TV DRS; Teil 2: Mittwoch, 3. Juli, 23.00–0.55, TV DRS)

Till glädje (An die Freude)

Regie: Ingmar Bergman (Schweden 1949), mit Stig Olin, Maj-Britt Nilsson, Victor Sjöström. – In grosser Rückblende erzählt Bergman die Geschichte einer Ehekrise zwischen zwei Musikern, dem egozentrischen Stig und Marta. In Stig hat der Autor eigene Charakterzüge selbstkritisch verarbeitet. (23.30–1.05, ARD; weiterer Bergman-Film aus den fünfziger Jahren: «Sommarlek», Einen Sommer lang, 1951; Montag, 8. Juli, 23.00–0.30, ARD)

Mittwoch, 3. Juli

Bail Jumper (Nach uns die Sintflut)

Regie: Christian Faber (USA 1989), mit Eszter Balint, B. J. Spalding, Tony Askin. – Christian Fabers Spielfilmdebüt, ein Roadmovie durch eine verrückte Welt, ist weniger an der Strasse als am Himmel orientiert: Nach den Prophezeiungen der Apokalypse folgt eine Naturkatastrophe nach der anderen. Joe und Elaine werden von der Bürde der Zivilisation befreit. (22.40–0.15, ZDF)

Freitag, 5. Juli

Die flambierte Frau

Regie: Robert van Ackeren (BRD 1983), mit Gudrun Landgrebe, Mathieu Carrière, Hanns Zischler. – Die Geschichte vom verkäuflichen Modell und dem wohlfeilen Gigolo rückt in die Nähe von Claude Chabrols Unsittenporträts bürgerlicher Doppelmoral. Van Ackeren beleuchtet eine Welt der Gefühle und das Milieu des kommerziellen Sex, bleibt aber kühl an der Oberfläche. (23.00–0.45, TV DRS)

Montag, 8. Juli

The Return of the Soldier

(Die Rückkehr des Soldaten)

Regie: Alan Bridges (England 1982), mit Julie Christie, Glenda Jackson, Alan Bates. – Mit schweren Gedächtnislücken kehrt ein Soldat aus dem Ersten Weltkrieg zurück und empfindet aufgrund einer Neurose zu seiner Frau keine Zuneigung mehr, hingegen zu seiner Jugendliebe. Seine ehelose Kusine wirbt still um ihn, einen Mann, über den drei Frauen in tiefe Konflikte geraten. (22.10–23.50, TV DRS)

Donnerstag, 11. Juli

Szerelmesfilm (Ein Liebesfilm)

Regie: Istvan Szabo (Ungarn 1970), mit Judit Halasz, Andras Balint. – 1956 hat Kata während des Ungarnaufstandes ihr Land verlassen müssen; zehn Jahre später fährt ihr Jugendfreund Jancsi nach Paris, um sie wiederzusehen. Subtile Schilderung von Schicksalen unterm Zwang politischer Verhältnisse. (23.00–1.00, SWF 3)

Freitag, 12. Juli

Kutya éji dala (Nachtlied des Hundes)

Regie: Gabor Body (Ungarn 1983), mit Gabor Body, Andras Fekete, Janos Derzsi. – Der bedeutende Autor und Regisseur Gabor Body, der sich 1985 das Leben nahm, setzt sich mit dem «Vakuum an Glauben», das gegen Ende unseres Jahrhunderts auftritt, auseinander und stellt sich die Frage: Was ist Liebe? (22.50–1.10, 3SAT)

Henry. Portrait of a Serial Killer

91/177

Regie: John McNaughton; Buch: Richard Fire, J. McNaughton; Kamera: Charlie Liebermann; Schnitt: Elena Maganini; Musik: Robert McNaughton; Darsteller: Michael Rooker, Tom Towles, Tracey Arnold u. a.; Produktion: USA 1986, Maljack; 83 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Scheinbar ohne ein anderes Motiv als aus einem dumpfen Tötungstrieb heraus bringt ein Mann fast Tag für Tag kaltblütig Menschen um, vorwiegend Frauen. Die grauenhafte Story hält sich an den Massenmörder Henry Lee Lucas, der in den siebziger Jahren in den USA 360 Morde begangen haben soll. Der Film schildert für einmal Brutalität und Gewalt nicht als spektakulären Kitzel, sondern als ein in Grossstädten übliches, ebenso unverständliches wie beklemmendes Geschehen. Obwohl Ursachen und Zusammenhänge nur angedeutet werden, provoziert der Film eine Auseinandersetzung über die Gewalt in der Gesellschaft und ihre Darstellung in den Medien.

→ 17/90 (S. 15f.), 13–14/91

E

In Bed with Madonna

91/178

Regie: Alek Keshishian; Kamera: Robert Leacock; Schnitt: Barry Alexander Brown; Musik: Madonna; Darsteller: Madonna, Warren Beatty und alle Mitglieder ihrer Truppe; Produktion: USA 1990, Steve Golin für Propaganda Films/Boy Toy, 100 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

In einem gescheit montierten Zusammenschnitt von Konzert- und Dokumentaraufnahmen beleuchtet der Video-Clip-Spezialist Alek Keshishian die verschiedenen Gesichter von Madonna, der Pop-Ikone der achtziger Jahre. Zwischen den Auftritten ihrer gross-angelegten Blond Ambition World Tour ist eine Madonna zu erleben, die sich vordergründig als grosse Diva vermarktet, hinter ihrer Starmaske aber menschliche Stärken und Schwächen mindestens zu erahnen sind. – Ab etwa 14.

→ 12/91

J

Le juge et l'assassin (Der Richter und der Mörder)

91/179

Regie: Bertrand Tavernier; Buch: B. Tavernier, Jean Aurenche, Pierre Bost; Kamera: Pierre William Glenn; Musik: Philippe Sarde; Darsteller: Philippe Noiret, Michel Galabru, Isabelle Huppert, Jean-Claude Brialy, Cécile Vassort u. a.; Produktion: Frankreich 1975, Lira, 110 Min.; Verleih: offen.

Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich: Ein ehemaliger Unteroffizier, der im Affekt seine Verlobte und sich selbst zu töten versuchte, wird in eine Nervenheilanstalt eingewiesen. Angeblich geheilt entlassen, wird er zum Massenmörder, ohne dass die Justiz ihn verdächtigt. Nur einem ehrgeizigen Untersuchungsrichter kommen Zweifel. Seine Begegnung mit dem verstörten Mann bestätigt seine Analyse der Fakten. Trotz wachsenden Verständnisses will er den offensichtlich Kranken zum Tode verurteilt sehen und erreicht das auch. Doch der Preis ist hoch: Er verliert die Achtung der Gesellschaft. Eine Mischung aus Kriminalstück und Psychodrama mit hervorragenden Darstellern und oft irritierend schönen Bildern, ohne Larmoyanz inszeniert vom ehemaligen Filmkritiker Bertrand Tavernier.

E ★

Der Richter und der Mörder

Jungle Fever

91/180

Regie und Buch: Spike Lee; Kamera: Ernest Dickerson; Schnitt: Sam Pollard; Musik: Stevie Wonder, Terence Blanchard; Darsteller: Wesley Snipes, Annabella Sciorra, John Turturro, Ossie Davis, Ruby Dee, Lonette McKnee, Anthony Quinn, Spike Lee u. a.; Produktion: USA 1991, Spike Lee für Universal, 125 Min.; Verleih: UIP, Zürich.

Die Story um einen schwarzen, erfolgreichen, verheirateten Architekten, der in eine Liaison mit einer italienisch-stämmigen Frau und damit liebesmässig zwischen die Fronten und in das rassische Spannungsfeld des zeitgenössischen New York gerät. Spike Lee ist wieder eine Mischung aus Einzelepisoden, scharf beobachteten Alltagsszenen und einer didaktisch geschickt eingebrachten Sicht auf das Drogenproblem im «Big Apple». Nach der anarchistischen Rap-Opera «Do the Right Thing» zeichnet Lee ein breit abgestecktes, differenziertes Porträt zum Thema des Umgangs ethnischer Gruppierungen und der Geschlechter miteinander. – Ab etwa 14.

→ 12/91

J ★

AGENDA

FERNSEH-TIPS

Sonntag, 30. Juli

Einer will nicht mehr mitmachen

«Friedrich Glauser (1896–1938), Schriftsteller». – Lebensgeschichte des Schweizer Schriftstellers, der mit 21 Jahren entmündigt wurde und es bis zu seinem Tode 1938 blieb. Berühmt wurde der Aussenseiter durch die Kriminalromane mit dem «Wachtmeister Studer», die teilweise auch verfilmt wurden. Werner Zeindler schuf eine biografisch-psychologische Studie mit Rolf Zacher, der in Schlüsselsituationen Glauser darstellt. (19.45–21.00, SWF 3)

Donnerstag, 4. Juli

Wie die Liebe den Kreml besiegt

Das Schicksal der Familie des sowjetischen Generals Jeschow zeigt, dass trotz Glasnost der Kampf einzelner gegen das Sowjetregime noch immer grosse Risiken und Opfer verlangt. (22.15–23.10, TVDRS; Zweit-sendung: Samstag, 6. Juli, 15.00)

Freitag, 5. Juli

Filmszene Schweiz

«Lynx – Endschaft», eine Dokumentation von Franz Reichle über den Luchs, der vor 30 Jahren in der Schweiz wieder angesiedelt worden ist. Auch ein Film über das Schaf, die Wissenschaft, unser Verhältnis zur Natur und den Mythos des Wilden. (16.05–17.50)
→ ZOOM 3/1

Sonntag, 7. Juli

Abschied von Utopia

Joachim Fest erörtert in seinem Vortrag die Frage, ob der Mensch ohne utopische Hoffnung leben kann. (12.00–12.45, SWF 3)

Montag, 8. Juli

Das Dreisameck

«Zwischen Lebensalternative und Lebensversicherung»; Film von Patricia Möckel über das Freiburger

«Dreisameck», einen Häuserkomplex der Freiburger Innenstadt. Junge Hausbesetzer hatten leere Wohnungen belegt, um ihre Vorstellungen vom alternativen Leben und Arbeiten zu verwirklichen. 1200 Polizisten «eroberten» ein Terrain zurück, das als Symbol weiterlebt. Freiburgs Innenstadt wurde chic, aber leblos saniert. (20.30–21.00, SWF 3)

Mittwoch, 10. Juli

Obdachlos im Wohlstand

Die Zahl der Menschen ohne Wohnung wächst, der Kampf Übersiedler gegen Aussiedler und Asylanten, nimmt zu und treibt makabre Blüten. In Stuttgart verteilen Sozialarbeiter Zelte an Obdachlose. (20.00–21.00, SWF 3, zum Thema: «Armdran», soziales Elend in Deutschland; Mittwoch, 3. Juli, 22.10–22.40, ZDF)

Filmszene Schweiz

«Shigatse – Eine Spritze kommt selten allein»; Der Dokumentarfilm von Jürg Neuenschwander, untersucht den Verlust der kulturellen Identität in Tibet, unter anderem durch den Einfluss der modernen Medizin, der traditionelle Heilmethoden der Tibeter verdrängt. (22.10–23.55, TVDRS)

Donnerstag, 11. Juli

Tiere im Krieg

Der Dokumentarfilm von Michael Waldmann, BBC London, zeichnet eindrücklich den gewissenlosen Einsatz von Tieren als Werkzeug und Mittel des Krieges nach. Dabei wird auch sichtbar, wie nützlich die Fähigkeiten von Tieren für den Menschen sein können. (22.10–23.05, TVDRS)

1971–1991:

Zwanzig Jahre Frauenstimmrecht

Was ist in der Schweiz während dieser 20 Jahre in Politik, Wirtschaft und Kultur passiert? (23.05–23.50, TVDRS; zum Thema: «Frauen in Fahrt»; eine Sendereihe zur Geschichte der Schweizer Frau, «Das Modell bin ich», Donnerstag, 11. Juli, 20.00–20.30, TVDRS; «ML-Mona Lisa»: 20 Jahre Frauenbewegung in Deutschland ..., 18.10–18.50, ZDF)

King Ralph

91/181

Regie: David S. Ward; Buch: D. S. Ward nach dem Roman «Headlong» von Emlyn Williams; Kamera: Kenneth Mac Millan; Schnitt: John Jympson; Musik: James Newton Howard; Darsteller: John Goodman, Peter O'Toole, Camille Coduri, John Hurt, Richard Griffiths u. a.; Produktion: USA 1991, Jack Brodsky für Universal, 105 Min.; Verleih: UIP, Zürich.

Kaum verliert der Amerikaner Ralph Jones seinen Posten als Pianospiele, erfährt er von Mitgliedern des englischen Königshauses, dass er der neue Thronfolger sei. Mehr oder weniger über Nacht zieht der übergewichtige und tolpatschige King Ralph I. in den Buckingham-Palast ein und wirft dort das geregelte aristokratische Leben über den Haufen. Ein verrückt-komisches Kinovergnügen für jung und alt.

J

A Kiss Before Dying

91/182

Regie und Buch: James Dearden; Kamera: Mike Southon; Musik: Howard Shore; Darsteller: Matt Dillon, Sean Young, Max von Sydow, James Bonfanti, Sarah Keller, Martha Gehman u. a.; Produktion: USA 1991, Robert Lawrence für Universal, 95 Min.; Verleih: UIP, Zürich.

Jonathan ist, äusserlich betrachtet, die Verkörperung des amerikanischen Traums: jung, schön, erfolgshungrig und verheiratet mit einer reichen, hübschen Frau. Innerlich verbirgt er jedoch die kaputte Seele eines Mörders. Denn um in Geschäftsverbindung mit seinem Vorbild, dem reichen Thor Carlosson, zu treten, hat Jonathan eine von dessen Zwillingstöchtern geheiratet, nachdem er die andere über eine Brüstung gestürzt und so aus dem Weg geräumt hatte. Die Rolle des kranken Jonathan in diesem spannenden Psycho-Thriller ist Matt Dillon förmlich auf den Leib geschrieben.

E

Láska v pasáži (Das Mädchen aus der Passage)

91/183

Regie: Jaroslav Soukup; Buch: Miroslav vaic, J. Soukup; Kamera: Richard Valenta; Schnitt: Jiří Brožek; Musik: Zdeněk Barták jr.; Darsteller: Lukáš Vaculík, Tatiana Kulišková, Marek Vašut, Miloš Vávra u. a.; Produktion: Tschechoslowakei 1984, Studio Barandov, 75 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 8.7.1991, SF DRS).

Um den zerrütteten Verhältnissen seines Elternhauses zu entkommen, verzichtet ein 19-jähriger Prager nach der Matura aufs Studium und arbeitet als Fensterputzer. Er kommt mit einer Bande jugendlicher Krimineller in Kontakt, die ihn dazu motivieren, sie mit Tips von leerstehenden Wohnungen reicher Leute zu versorgen, wodurch er zusehends in eine ausweglose Situation gerät. Nur teilweise ein interessanter Film mit Krimielementen, der zu sehr an der Oberfläche bleibt: Das Wechselverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft wird kaum ausgelotet. – Ab etwa 14.

J

Das Mädchen aus der Passage

Miami Blues

91/184

Regie: George Armitage; Buch: G. Armitage nach einem Roman von Charles Willeford; Kamera: Tak Fujimoto; Schnitt: Craig McKay; Musik: Gary Chang; Darsteller: Alec Baldwin, Fred Ward, Jennifer Jason Leigh, Nora Nunn, Paul Gleason, Charles Napier, Obba Babatundé u. a.; Produktion: USA 1988, Tristes Tropiques für Orion, 97 Min.; Videovertrieb: Videophon, Baar.

Um sich und seiner Geliebten, einer jungen Prostituierten, ein wohlhabendes Leben zu ermöglichen, unternimmt ein ebenso cleverer wie impulsiv handelnder Ex-Häftling in Miami ausgedehnte Raubzüge. Dabei bedient er sich der Dienstmarke eines Polizisten, bis der Beamte ihn zur Strecke bringt. Hervorragend gespielte Kriminalgroteske, die sich nach und nach als böse Abrechnung mit dem amerikanischen Traum entpuppt.

E

AGENDA

RADIOTIPS

Samstag, 29. Juni

Schwarze Schweiz

Hörspiel von Peter Höner; Regie: Walter Baumgartner. – Das Hörspiel entstand im Rahmen der Ausschreibung «700 Jahre Eidgenossenschaft» und fragt: Welches Ansehen hat die Schweiz im Ausland? Wie ist das Image zusammengesetzt und entstanden? Antwortversuche anhand von Beobachtungen von Schweizern in Kenia. (21.00–22.05, DRS 2)

Sonntag, 30. Juni

«Wir suchen den Willen Gottes durch vernünftiges Überlegen»

Der Moraltheologe Franz Böckle, der sich mit medizinischen, gentechnologischen und ethischen Fragen beschäftigt hat, meint, dass Religion sich nicht nur auf einen fundamentalistischen Appell an den Einzelnen beschränken, sondern christliche Moral für den vernunftorientierten Menschen einsichtig werden lassen soll. (8.30–9.00, DRS 2; Zweitsendung: Freitag, 5. Juli, 16.30, DRS 2)

Kilroy was here

Hörspiel von Jürg Federspiel; Regie: Matthias von Spallart. – «Kilroy», eine fast mythische Symbol- und Witzfigur aus dem Zweiten Weltkrieg, führte das Militär, Sieger und Besiegte an der Nase herum. Er ist in der Subway von New York City wieder aufgetaucht und fragt Passagiere nach ihrem Leben (14.00–15.00, DRS 2)

Montag, 1. Juli

Die Zeit – gespart, zerronnen, neu gewonnen

Unsere Gesellschaft ist die schnellste, die es je gab. Daniel Glass berichtet von den Frankfurter Römerberggesprächen über die «Sache mit der Zeit». (21.00–22.00, DRS 2; zum Thema: «Ach du liebe Zeit», Zeitverständnisse, Zeitordnungen von Ulli Rothaus, Samstag, 6. Juli, 17.30–18.00, SWF 3)

VERANSTALTUNGEN

27.–30. Juni, Zürich

3. Zürcher Kinospektakel

Schwerpunkte des diesjährigen Programms: Filme vom Festival in Cannes als Schweizer Vorpremieren, Filme aus Asien und Afrika, verschiedene Zyklen (Pasolini, Greenaway, Spielberg). – Verein Zürcher Kinospektakel, Bergstr. 42, 8032 Zürich, Tel. 01/261 08 85.

28.–30. Juni, München

Afrikanische Kinderfilme

Seminar. – LAG Film Bayern, Postfach 1143, D-8723 Gerolzhofen.

28. Juni – 31. Juli, Bern

Open-Air-Kino auf der Grossen Schanze

Programm aus 23 Reprisen und einer Vorpremierre, zusammengestellt von den Berner Kinos. – Programme beim Verkehrsverein, in den Berner Kinos oder in der Tagespresse.

1.–5. Juli, Kochel am See

Politik als Videoclip

Seminar. – Georg-von-Vollmar-Akademie, Am Aspensteinbichel 9, D-8113 Kochel am See, Tel. 0049 8851/822 780.

17.–21. Juli, Bad Boll

Kommunikation privat. Nachdenken über eine konsumierbare Welt.

Sommertagung der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Medienzentralen (BRD) und des Evangelischen und Katholischen Mediendienstes in der Schweiz. – Willi Wentsch, Evangelische Akademie, D-7325 Bad Boll, Tel. 0049/7164/79-315; Urs Meier, Evangelischer Mediendienst, Jungstrasse 9, 8050 Zürich, Tel. 01/302 42 52.

New Jack City

91/185

Regie: Mario Van Peebles; Buch: Thomas Lee Wright, Barry Michael Cooper; Kamera: Francis Kenny; Schnitt: Steven Kemper; Musik: Michel Colombier; Darsteller: Wesley Snipes, Ice-T., Chris Rock, Mario Van Peebles, Judd Nelson, Allen Payne, Michael Michele u. a.; Produktion: USA 1990, Doug McHenry und George Jackson für Warner Bros., 100 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Crack sei kein weisses und kein schwarzes, sondern ein tödliches Problem, wird in «New Jack City» gesagt. Trotzdem sind auch in diesem Film die Drogenhändler und Junkies fast ausschliesslich dunkelhäutig. Crack-«Aufklärung» wird nach «Marked for Death» (Dwight H. Little, USA 1990) und anderen spekulativen Streifen einmal mehr mit billigen und blutrünstigen Klischees auf dem Niveau von Jerry Cotton betrieben.

E

The Return of the Soldier

• (Schatten der Vergangenheit/Die Rückkehr des Soldaten)

91/186

Regie: Alan Bridges; Buch: Hugh Whitemore nach dem gleichnamigen Roman von Rebecca West; Kamera: Stephen Goldblatt; Schnitt: Laurence Mery Clark; Musik: Richard Rotney Bennett; Darsteller: Alan Bates, Julie Christie, Glenda Jackson, Ann-Margret, Ian Holm u. a.; Produktion: Grossbritannien 1982, Brent Walker/Skreba Films, 102 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 8.7.1991, SF DRS).

Ein englischer Captain kehrt nach dem Ersten Weltkrieg auf seinen Landsitz zurück, behaftet mit schweren Erinnerungslücken an die letzten zwanzig Jahre und damit auch an seine Ehe. Seiner attraktiven Frau entfremdet, fühlt er sich zu einer früheren Freundin hingezogen, während eine altjüngferliche Kusine ebenfalls um ihn buhlt. Atmosphärisch dichter, stimmungsvoll fotografierter Film, der kenntnisreich die englische Oberschicht beschreibt und sich mit den psychologischen Folgen gesellschaftlicher Zwänge und Konventionen beschäftigt und dabei den Frauen mehr Überzeugungskraft abgewinnt als der zentralen Figur des Captains.

E ★

• Schatten der Vergangenheit/Die Rückkehr des Soldaten

Road Home

91/187

Regie: Hugh Hudson; Buch: Michael Weller; Kamera: Jean Ruiz-Anchia; Musik: Philippe Sarde; Darsteller: Donald Sutherland, Adam Horovitz, Amy Locane, Don Bloomfield, Celia Weston u. a.; Produktion: USA 1989, Thomas Baer/Howard Roseman für Orion, 115 Min.; Videovertrieb: Videphon, Baar.

Ein durch rebellisches Verhalten um die Zuwendung seiner Eltern ringender Jugendlicher wird in eine psychiatrische Anstalt für Schwererziehbare abgeschoben, muss sich dort durchsetzen und kann sich durch die Zuwendung eines wohlmeinenden Therapeuten dazu durchringen, seiner Mutter eine neue Chance zu geben. Mit Konflikten vollgestopfter Familienfilm, der weder überzeugend entwickelt noch glaubhaft interpretiert wird, so dass die dargestellten Probleme letztlich unberührt lassen. Das hoffnungsvolle Ende belegt nur die Harmoniesucht des sich streitbar gebenden Films.

E

Il viaggio di Capitan Fracassa (Die Reise des Kapitäns Fracassa)

91/188

Regie: Ettore Scola; Buch: E. Scola, Furio Scarpelli, nach dem Roman «Le Capitaine Fracasse» von Théophil Gautier; Kamera: Luciano Tovoli; Schnitt: Raimondo Crociani, Francesco Malvestito; Musik: Armando Trovaioli; Darsteller: Massimo Troisi, Ornella Muti, Vincent Perez, Emmanuelle Béart, Jean-François Perrier, Ciccio Ingrassia u. a.; Produktion: Italien/Frankreich 1990, Cecchi Gori Group Tiger/Gaumont, 135 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.

Ein junger, verarmter Baron schliesst sich einer Truppe von Wanderschauspielern an, die im 17. Jahrhundert durch Frankreich zieht. Das Leben mit der Truppe wird für ihn zu einer Gefühls- und Lebensschulung. Er verliebt sich (unglücklich) in zwei Schauspielerinnen, um schliesslich die Liebe zum Theater – als Autor und Darsteller – zu finden. Ettore Scolas in stimmungsvollen Dekors gedrehtes episodisches Spiel ist eine vielschichtige, von einer sehr humanen Haltung geprägte Reflektion über das Leben als immerwährendes Theater, in dem jeder (s)eine Rolle zu spielen hat. – Ab etwa 14. → 13–16/17

J ★

Die Reise des Kapitäns Fracasse

AGENDA

ERZIEHUNG - BILDUNG: 1

Janusz Korsczak – Pädagoge, Schriftsteller, Arzt

Dieter Reifarh, BRD 1987; Dokumentarfilm, schwarzweiss und farbig, deutscher Kommentar, 15 Min., Video VHS, Fr. 15.-.

Anhand von Bildern, Filmdokumenten und Erinnerungen eines ehemaligen Waisenkindes erhalten wir einen Einblick in das Leben und Werk von Janusz Korsczak (1878–1942). Als langjähriger Leiter eines Waisenhauses in Warschau verwirklichte er seine reformpädagogischen Ideen. Vom Einmarsch der Nationalsozialisten in Polen wurde auch das Waisenhaus betroffen. Korczak und die Kinder mussten ins Getto. Als es zur Deportation kam, stellten die Deutschen Korczak frei zu bleiben, doch er liess seine Schützlinge nicht im Stich. Am 5. August 1942 wurde er im Konzentrationslager Treblinka ermordet. Ab 14 Jahren.

Der Märtyrer

Aleksander Ford, Israel/BRD 1973; Spielfilm, farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, 99 Min., 16 mm, Fr. 150.-.

1942, mitten im Warschauer Getto, kämpft der polnisch-jüdische Arzt und Pädagoge Dr. Korsczak um das Überleben der ihm anvertrauten Waisenkinder. Er versucht, sie auf eine bessere und gerechtere Welt vorzubereiten, und geht schliesslich freiwillig mit ihnen in den Tod. Ab 14 Jahren.

Pestalozzis Berg

Peter von Gunten, Schweiz 1989; Spielfilm, farbig, Lichtton, Originalsprache deutsch, mit französischen Untertiteln, 117 Min., 16 mm, Fr. 150.-.

Heinrich Pestalozzi ist im deutschen Sprachraum der bedeutendste Pädagoge und eigentlicher Begründer der (Schweizer) Volksschulen. Seine menschlichen und schulischen Grundsätze werden noch heute geachtet. «Pestalozzis Berg» basiert auf dem Roman von Lukas Hartmann, ist also keine historisch-biographische Aufarbeitung seines Lebens, sondern beleuchtet einen für Pestalozzi schwierigen Zeitabschnitt aus dem Jahre 1799, als er von der helvetischen Regierung gezwungen wurde, die von ihm aufgenommenen Kriegswaisen wieder wegzuschicken.

Nach diesem Debakel zog er sich, an Körper und Seele krank, in das Kurhaus «Gurnigelbad» zurück. Nach und nach fand er dort den Glauben an seine soziale Utopie wieder. Der Film zeigt nicht nur den lebenswürdigen, zur Selbstaufgabe bereiten Pestalozzi. Nein, da ist auch der Unverständene, Beiseitegeschobene, der Zweifelnde, der vom Sockel Gestossene. Ab 15 Jahren.

Don Bosco – Von den Jugendlichen umgeben

Angelika Weber, BRD 1987; Dokumentarfilm, farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, 24 Min., 16 mm, Fr. 30.-.

Aus historischen Photographien und Stichen, aus Aufnahmen von den Stätten, die heute noch an das Leben Don Boscos erinnern, und aus Szenen von der Arbeit der Don-Bosco-Orden lässt diese Dokumentation ein Porträt des grossen katholischen Erziehers entstehen. Don Bosco (1815–1888) hat sich in einer Zeit tiefgreifender wirtschaftlicher, sozialer und kirchenpolitischer Veränderungen um verarmte und verwahrloste Jugendliche gekümmert. Ab 14 Jahren.

Curriculum vitae

Pavel Koutsky, Tschechoslowakei 1986; Zeichentrickfilm, farbig, Lichtton, ohne Sprache, 9 Min., 16 mm, Fr. 20.-.

Der Film macht auf die Schwierigkeit eines erwachsenen Menschen aufmerksam, der nach abgeschlossenem Universitätsstudium Angaben über seine Person und seinen Lebenslauf machen soll. In phantasiereichen und assoziativen Bildern werden die Erinnerungen an die verschiedenen Bildungsstufen nachgezeichnet und neu geordnet, was schliesslich zur Bewusstwerdung der eigenen Identität führt. Ab 16 Jahren.



SELECTA/ZOOM
Film- und Video-Verleih

Jungstrasse 9, 8050 Zürich, Tel. 01/302 02 01, Fax 01/302 82 05

bar sind – auch wenn man sie am Ende mit Franks¹⁾ Verdikt vom Wildwuchs belegen könnte, wenn man erst einmal akzeptiert hat, dass es gute und schlechte Mythen gibt. Aber was ist heute noch Original und was Kopie, Ersatz? Was das Echte und was das Surrogat? Welche Mythen sind philosophisch gesehen satisfaktionsfähig? Gibt es da zu grobe, zu platte, zu plumpe?

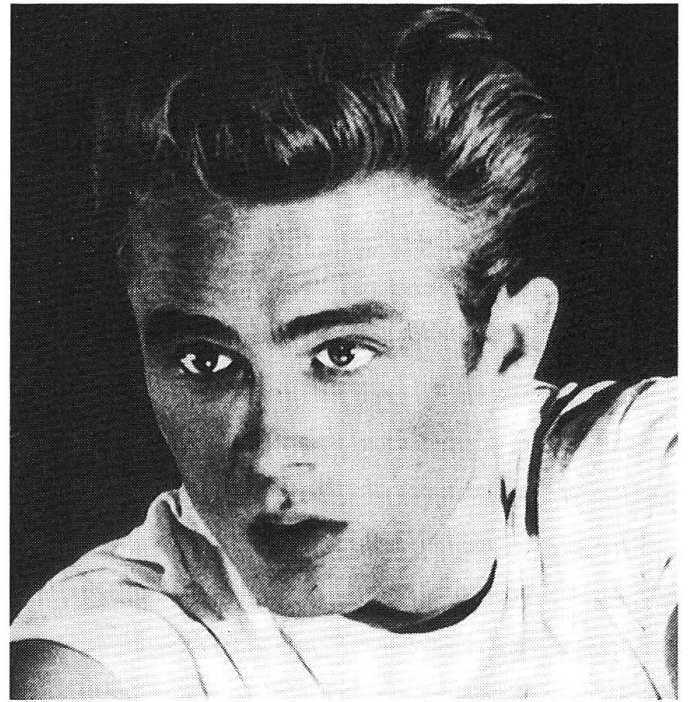
Illusionskartell?

Ich räume ein, dass die trivialen Muster vieler Stoffe und ihre trivialen Inhalte für Mythensuchende ein erhebliches Mass an Berührungängsten erzeugen können. Verglichen mit den Göttergeschichten der Antike erscheinen sie leicht als schwachbrüstig und untergewichtig. Vorsichtig gesprochen ist die Fallhöhe – literarisch betrachtet – etwa zwischen einem Erzähler wie Martin Walser und einer Erzählerin wie Uta Danella beträchtlich. Auch die Art ihrer Helden unterscheidet sich. Doch wenn sich das Fernsehen solcher Autorinnen und Autoren bedient, stellt man rasch fest, dass das Publikum sich über derartige Differenzen hinwegsetzt.

Es ist nicht besonders schwierig, das heldensüchtige Publikum und das heldenspendende Fernsehen als einen Verbund von Fixer und Dealer zu denunzieren und alles zusammen als ein Illusionskartell realitätsscheuen Gesindels. Doch Bewertungen dieser Art sind zu billig. Komplizierter sind die Fakten selber, die auf eine eigentümliche Weise resistent sind gegen Polemik dieser Art. Mythen jedenfalls bilden sich offensichtlich dann, wenn sie angenommen wer-

den. Als pure Konstruktion könnten sie nicht existieren, sie brauchen einen Sitz im Leben: Rezeption. Das schliesst ein, dass sie austrocknen, musealisieren können, wenn niemand mehr an ihnen festhalten möchte.

Heldensagen müssen keine Mythen sein. Aber sie können es sein, je mehr die Helden Eigenschaften



Haben einen Verehrerkult ins Leben gerufen: James Dean, Greta Garbo

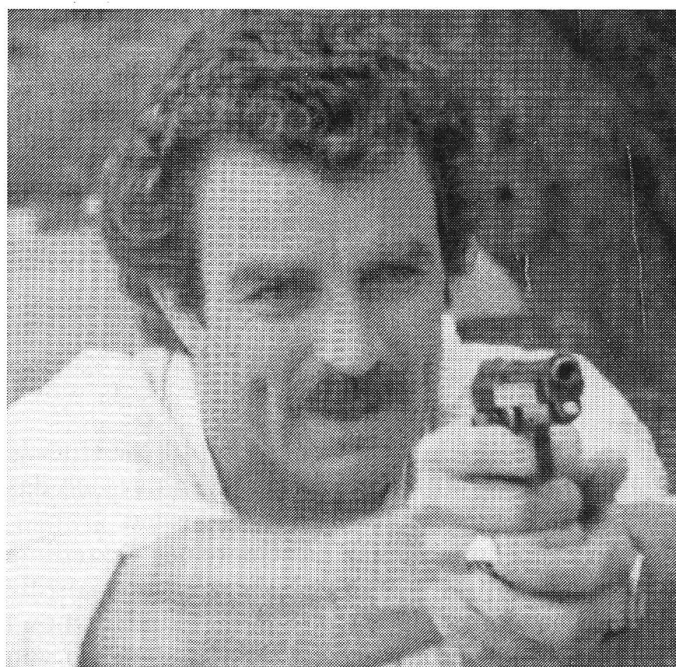


aufweisen, die mehr oder weniger «göttlich» sind. Je mehr sie jene Hoffnung verkörpern, in der sich das mythische Bedürfnis des Menschen ansagt.

Man kann – nimmt man das Genre der Ärztefilme und -serien – diese Gattung Lebensspender als die Amalgame von Halbgott und Schmiere in Hohn und Spott versenken. Tatsache ist jedoch, dass sie von Millionen für attraktiv gehalten werden, was sicher mehrdeutig, aber ebenso sicher auch nicht zu verneinen ist. Tatsache ist sogar, dass ein- und dieselben Kritiker(innen) vom Nasenrücken zum Händeklatschen vorangeschritten sind. Weshalb? Weil sie nicht ewig auf der Seite der Verlierer stehen wollten? Vielleicht. Vielleicht auch, weil sie die massenhafte Rezeption ins Grübeln gebracht hat. Die beispielsweise in Deutschland veröffentlichten Nachrufe auf die «Schwarzwaldklinik» waren zum Teil voller Trauer und sehr prominent plazierte. Seither darf Professor Brinkmann als kanonisiert gelten. Ob ihn die eher feuilletonistisch gemeinte Bezeichnung als «Halbgott in Weiss» mythenfähig macht, ist weniger eine Frage an diejenigen, die gerne mit solchen Bezeichnungen hantieren als an diejenigen, die ihn genau dafür nehmen.

Auch andere Lichtgestalten des Heldischen, James Bond zum Beispiel (schon längst von Umberto

Eco mit einem scharfsinnigen Essay aus der Gesindestube herausgeholt), faszinieren das Publikum, weil sie etwas haben, was jeder gerne hätte: Die Gabe, aus jeder Katastrophe siegreich hervorzugehen. Sie haben immer ein As mehr im Ärmel. Sie können Wunder tun, um es etwas altmodisch zu sagen. Wunder tun konnte auch Zeus, konnten die Mitglieder des griechischen Pantheon. Selbst David Janssen in «Richard Kimbel auf der Flucht», gejagt und geschunden, erlöst sich Folge für Folge selbst aus den Fallen seiner Verfolger, meist mit purer Menschlichkeit. Sein schieres Gegenbild, Larry Hagman als J.R. Ewing, schafft es in «Dallas» – die Zeilen ändern sich – mit konzentrierter Bosheit. Michele Placido als Commissario Catani ist in jeder Hinsicht allein gegen die Mafia, *ein* Guter gegen *das* Böse. Nun hat er,



müde geworden, aufgehört mit seinem Kampf. Doch die Serie – ein «synthetischer Mythos», wie der «Spiegel» kürzlich festgehalten hat – geht weiter, denn das Publikum ist alles andere als müde. Es kann sich nicht satt sehen.

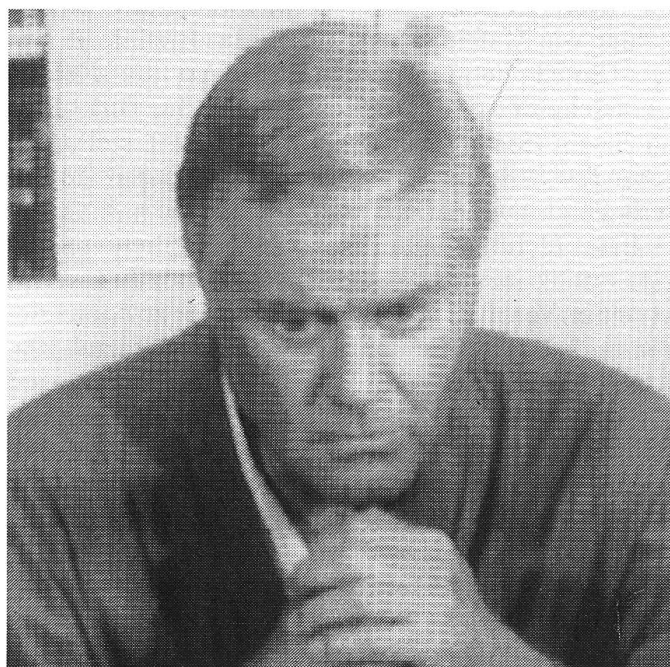
Heimat und Amerika

Nicht nur die Helden sollte man beachten. Schon immer war beziehungsweise ist das Land, das «weite Land» im Western etwa, ein Ziel der Sehnsucht, urbar gemacht oder in seiner erhabenen Natürlichkeit. Zuerst in Deutschland und dann in aller Welt ist Land als mythische Komponente in einer Serie wie «Heimat» in unerwarteter Weise auf eine Art Bedürfnis-Mine getreten. Niemand dürfte heute noch genauer wissen, wer die Helden waren. Doch das Publikum war gleichwohl fasziniert von dieser Heimat, hinter

der es nichts mehr gibt. Nichts mehr geben muss.

Und nicht zu vergessen Amerika als Land, als Zustand, als Ort der Sehnsucht: Das wird, um nur ein Beispiel zu nennen, sichtbar in einer Einstellung, die den kleinen Vito Corleone in «The Godfather» (Der Pate I von Francis Ford Coppola, 1971) am Fenster zeigt, als er, nachdem er amerikanischen Boden betreten hat, die Freiheitsstatue sieht. Gebrochen, ironisiert, aber noch sehr vital sehen wir dieses Amerika etwa in der «West Side Story» (Robert Wise, 1961) wieder. Casablanca liegt nicht in Amerika. Aber

Immer ein As mehr im Ärmel
Tom Selleck als Magnum
Larry Hagmann als J. R. Ewing
Roger Moore als James Bond
Peter Falk als Columbo
 (von links).



Amerika ist in «Casablanca» (Michael Curtiz, 1942) ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.

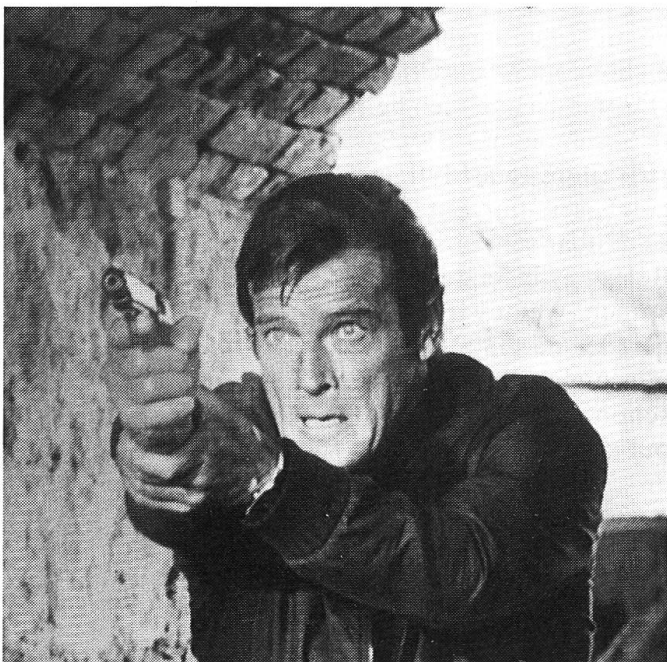
Man kann diese Beispiele – es sind nur wenige und bekannte, und sie könnten ausführlich ergänzt werden durch solche mit anderen mystischen Komponenten (Liebe, Gerechtigkeit usw.) – natürlich leicht und schnell auch anders einsortieren. Man kann davon sprechen, sie stünden für Ideologien, seien diffuse Ausdünstungen des Zeitgeistes, in Bilder gefasste Trends, Mode, nichts von Bestand. Zu dünn, um mit einem Sachverhalt wie dem Mythos, den Mythen in Verbindung gebracht zu werden. Mir wäre dieses Urteil zu rasch und auch zu arrogant. Wohl steht nicht jedes dieser Beispiele für einen Mythos, lässt sich als eine Göttergeschichte verstehen, die eine Sehnsucht nach letzten Verbindlichkeiten auf diese «menschlichen Götter» und irdischen Ruhepunkte projiziert. Doch lässt sich eine mythische Komponente im Ein-

zelfall feststellen. Die hier und dort schwächer oder stärker hervortretenden mythischen Momente sind in ihrer Summe von Bedeutung und Gewicht und bringen insofern Mythos und Fernsehen sehr viel näher zueinander, als die Unterschiede beider zunächst vermuten lassen.

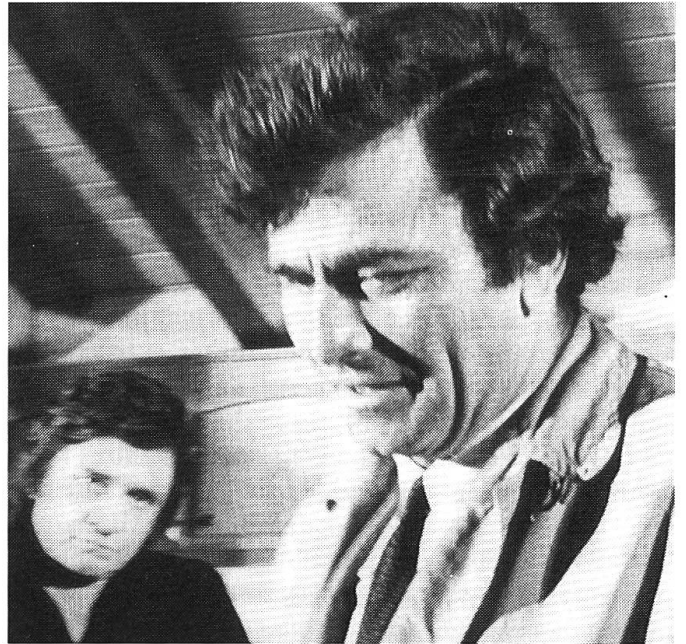
Über den Wert eines Mythos entscheidet der Gebrauch. Ganz offensichtlich entsprechen Stoffe der erwähnten Art einem Bedürfnis des Publikums und entsprechen ihm um vieles mehr als andere Geschichten, die das Fernsehen auch erzählt. Döblins «Berlin Alexanderplatz», in Rainer Werner Fassbinders Adaption, hat den Weg zum Publikum nicht gefunden. Franz Biebertopf ist kein Held von der beliebten Sorte. Nicht einmal ein Sisyphos. Problemstücke, zeitkritische Fernsehspiele mit aufklärerischen Absichten, die den Menschen und den Seelen auf den Grund gehen, sind ihrer Natur und Absicht nach eher Zerstörer des Mythos. Nicht, dass es sie im Übermass gäbe. Aber es gibt sie, und sie stehen für viele als die eigentlichen Fernsehproduktionen. Es wäre jedenfalls töricht, das Fernsehen insgesamt in seinen Geschichten für das Thema «Mythos» zu reklamieren. Ich plädiere für eine vorsichtige Devise, in Abwandlung eines Serientitels, der mythisch gesehen völlig unergiebig wäre: dem Mythos («Täter») auf der Spur.

Einfach märchenhaft

Attraktiv, faszinierend, massenhaft in Anspruch genommen findet sich das Fernsehen dann und dort, wo es Geschichten erzählt, deren Inhalt und deren Dramaturgie einfach und einfach märchenhaft Weltbilder malen, auf die sich das grosse Publikum gerne



einlässt, und auf die es sich beziehen möchte. Dies ist das Stück Fernsehen, das manche als Droge bezeichnen. Als Leitmedium der Gegenwart erzählt es ganz von selber die Geschichten, welche ein national entgrenztes Publikum rezipieren. Dabei ist es zunächst völlig egal, ob die Produzenten ein Bedürfnis erzeugen und dann auch bedienen oder ob sie ein Bedürf-



nis ermitteln und es dann erfüllen. Meine eigene Meinung dazu ist, dass erst die Nachfrage war und dann das Angebot. Im Medium Fernsehen organisieren sich Weltbilder und Lebensgefühl, die am ehesten eine Chance haben, als letztinstanzlich angesehen zu werden. Was nicht, und sei es auch nur vermittelt, durch diesen Apparat geht, hat nur in einem sehr eingeschränkten Sinne eine Chance, überhaupt wahrgenommen zu werden.

Nun wäre es gewiss abwegig anzunehmen, dass diejenigen, die dieses Fernsehen mit Stoffen füttern, den Mythos oder mythische Komponenten in diese Stoffe gezielt, kalkuliert eintragen – auch wenn es hier Ausnahmen geben dürfte wie etwa Francis Ford Coppola oder Norman Lear, Elia Kazan oder Michael Curtiz. Man darf eher vermuten, dass im allgemeinen weder die Autoren noch die Produzenten – etwa der grossen Serien – eine nähere Kenntnis von diesen Göttergeschichten haben. Ihre Erfolge verdanken sie viel eher ihrem Gefühl dafür, was Menschen in aller Welt, die sich in vielem unterscheiden, dennoch verbindet. Dass man dieses Gefühl anderswo, ein Stockwerk höher, wo reflektiert und analysiert, aber nicht produziert wird, mit einem Bedürfnis nach einer unbestreitbaren Beglaubigung, Rechtfertigung von Bestand und Verfassung einer Weltgesellschaft in Beziehung setzt, dürfte die Macherinnen und Macher eher amüsieren.

Um einen Einwand nicht ausser acht zu lassen: Viele der angeführten Beispiele sind aus dem Bereich des Spielfilms, also nicht genuines Fernsehen. Man könnte sagen: Also produziert der Spielfilm Mythen, und das Fernsehen verbreitet sie nur. Mir fällt schwer, diese Unterscheidung zu akzeptieren. Zum einen, weil das Fernsehen mehr ist als ein Kanal. Vor allem aber auch, weil die Übergänge vom Spielfilm in den Fernsehfilm, in die Serie, eben ins Fernsehen, fließend sind. Der Geist von Hollywood kennt keine Mediengrenzen.

Neue Mythen

Es ist eine Sache, mit der Kenntnis alter, gewissermassen kanonisierter Mythen und Mythologien ausgestattet den Fundus der Fernsehgeschichten zu mustern und nach Fortschreibungen zu fahnden, die sich allesamt noch im Rahmen dieser «vertrauten» Geschichten von ehemals halten, in einem zeitgemässen Gewand. Doch der Mythos ist nicht nur ein immer wieder auf bezügliche Weise neu erzähltes Konzentrat dieses alten Bestandes. Es geht nicht nur um ein Thema mit Variationen, das an unser Mythengehör appelliert und uns beim Suchen viel Vergnügen



wünscht. Es gibt auch neue Mythen, die nur bestimmt und erkannt werden können, wenn man sie im Kontext der Funktion von Mythen als zeitgemäss, zeitbezogen identifiziert. Und zwar wiederum so, dass man sich auf den Begriff einer letzten Rechtfertigung stützt, auf erstrebenswerte Werte, die nicht mehr bezweifelbar sind. Kurz: Neben den zeitgemässen Interpretationen des Mythenschatzes stehen gewissermassen kontingent und nicht abgeleitet neue Mythen.

Ein Beispiel aus einem anderen Gebiet. Die politische Devise «Keine Experimente» brachte ein Weltbild ins Spiel, das Sicherheit als letzten Wert propagierte. Sie entsprach ganz offensichtlich einem tiefen Bedürfnis derer, die damit agitiert worden sind. Dass der Preis für die Erfüllung dieses Wunsches der Verlust dessen sein könnte, was als Gewinn ausgegeben wurde, des Lebens – sofern Leben als Bewegung verstanden werden kann –, ist wohl wahr, aber kein Einwand gegen unser Beispiel, sondern gegen diejenigen, die damit Politik machen wollten bzw. dies mindestens behauptet haben.

In bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhängen wurde und wird – um ein zweites Beispiel zu geben – die Familie als ein letzter Wert mit einer mythischen Qualität belegt: Ein Ort des Rückzuges für den Krieger, der draussen im Leben seine Schlachten schlägt. – Es gibt wohl keinen schöneren und keinen raffinierteren Film über die Familie als «Rebel without a Cause» (Denn sie wissen nicht, was sie tun von Nicholas Ray 1955), in dem die Beschädigten zu einer neuen Familie finden, mit dem kleinen Plato als Sohn, der nichts so fürchtet wie die Kälte. James Dean legt ihm am Anfang, auf der Polizeiwache, und am Ende, nach dem Showdown, seine Jacke um. Er will ihn wärmen. In «Dead Poets Society» (Club der toten Dichter, Peter Weir, 1989) treffen wir auf die «falsche Familie». Sie ist es, die den Helden dazu bringt, Hand an sich zu legen.

«Dallas» trivialisiert und vergrößert diesen Mythos, hält aber beharrlich an ihm fest: Die Southfork Ranch ist der Ort, von dem alles ausgeht, zu dem alle zurückkehren. Und der tote Jack ist fast präsenter als er es war, solange er lebte, eine Autorität, die über das Grab hinaus auch J.R. in seine Schranken weist. Ähnliche Muster finden sich in «Dynasty». Dass Europäerinnen und Europäer mit dem Mythos Familie vorsichtiger umgehen, ist wohl möglich. Aber sie verzichten nicht darauf. Es gibt «Lindenstrasse», die «Drombuschs», «Ich heirate eine Familie» und andere Serien mehr.

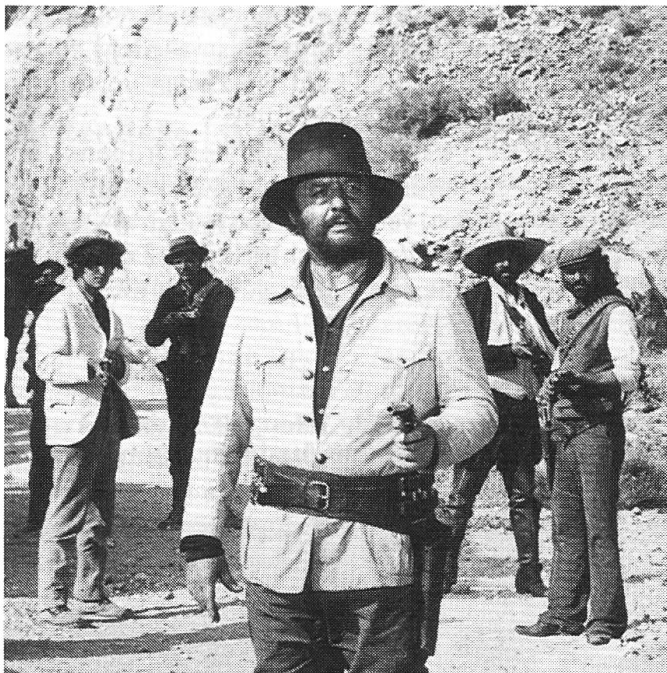
Weitere neue Mythen wie den der Stadt überspringend, sei hier ein letztes Beispiel angeführt, das scheinbar sehr abstrakt klingt, aber zu den stärksten Belegen für letzte Rechtfertigungen gehört: das Gespräch. Wenn wir doch miteinander reden könnten, geredet hätten! Man denkt an Rollenspiele, Gruppenspiele, Therapien. Auch hier findet sich in dem schon zitierten Film von Nicholas Ray «Rebel without a Cause» eine Fülle von Material. Jims Ge-

Liebe zum weiten Land:

«Gone with the Wind» (Victor Fleming, 1939, links)

«Giù la testa» (Sergio Leone, 1970, oben rechts)

«Giant» (George Stevens, 1955).



sprächsversuche mit seinem Vater und ihr stetes Misslingen gehören zum Schrecklichsten, was man dort sehen kann. Wäre das Gespräch nur ein einziges Mal gelungen, wäre alles gut geworden. Die Hoffnung auf das Gespräch, das alles klärt, alles ausräumt, alles befestigt, ist ein Topos, der sich zurzeit auch im deutschsprachigen Fernsehspiel in einem Genre eingeschrieben hat, das man etwas abfällig als «Beziehungskiste» zu verspotten pflegt.

Beispiele dafür, dass in manchen Stücken, in Film- oder Fernsehproduktionen verschiedene mythische Komponenten zu finden sind, Mythen gebündelt werden, sind etwa «Dallas», aber auch die Filme mit James Dean.



Massenhafte Akzeptanz

Es spricht mehr dafür als dagegen, neue Mythen im Fernsehen und seinem Programm zu vermuten. Schon deshalb, weil das Programm in aller Regel kein Ensemble von höchst konträren einzelnen Beiträgen ist, sondern dem Weg einer mittleren Vernünftigkeit folgt. Es ist wahrscheinlich, dass die auf hohen Konsens – weil massenhafte Akzeptanz – zielenden Programme mehr oder weniger deutlich Auskunft über die durchschnittlich ersehnten Verlässlichkeiten geben. Keiner dieser mittleren Werte muss deshalb schon eine mythische Qualität haben. Aber die Summe dieser Werte ist – nicht nur, weil dies gewollt ist, sondern weil anderes gar nicht möglich ist –, ein Ausdruck einer gesellschaftlichen Stimmungs-, Gefühls- und Werthierarchie. Sie kommt natürlich auch in den Fernsehgeschichten, in Shows und in der Werbung zum Ausdruck.

Die Nähe von Fernsehen und Mythos wird auch in einem anderen Gebiet deutlich, das freilich um vieles komplizierter ist als das Feld der Geschichten, auch wenn die These selber einfacher nicht zu formulieren ist, nämlich: Das Fernsehen selber ist ein Mythos. Für eine Beurteilungsbasis sei zitiert, was Frank¹⁾ die pragmatische Leistung des Mythos nannte: «Mythen (und religiöse Weltbilder) dienen dazu, den Bestand und die Verfassung einer Gesellschaft aus einem obersten Wert zu beglaubigen.» Dieser oberste Wert ist der unter den Menschen einer Population unumstrittene Wert. Unumstritten ist, so Frank, «in einem radikalen Sinn nur das, was als heilig – unanfechtbar, allgegenwärtig und allvermögend – gilt».

Fernsehen als Mythos

Was dies im Blick auf den Bezug von Fernsehen und Mythos bedeutet, zeigt ein aktueller Sachverhalt, der in jüngster Zeit Gegenstand vielfacher Analysen und Bewertungen war: das Fernsehen und der Golfkrieg. Meine Hypothese lautet: Ein wesentlicher Grund für die Probleme, die das Fernsehen im Kontext dieses Krieges bei seinen Zuschauerinnen und Zuschauern erzeugt hat, liegt in dem Umstand begründet, dass das Fernsehen seine Funktion als Mythos – für alle, die sich dann leichter tun, gerne auch: seine Funktion als Mythenersatz – zeitweilig verloren hat.

Jahrelang hat uns das Fernsehen im Glauben daran stark gemacht, dass unsterbliche Agenten an jedem Ort, zu Wasser, zu Lande und in der Luft den Auftrag, den sie haben, auch erfüllen, nämlich die Bösewichter, die in Einzelfällen nichts weniger als das Ende der Menschheit im Sinn hatten, unschädlich zu machen. Die Besten der Geheimdienste dieser Welt, vorwiegend der westlichen, sorgen dafür, dass die Mächte der Finsternis durch ballernde



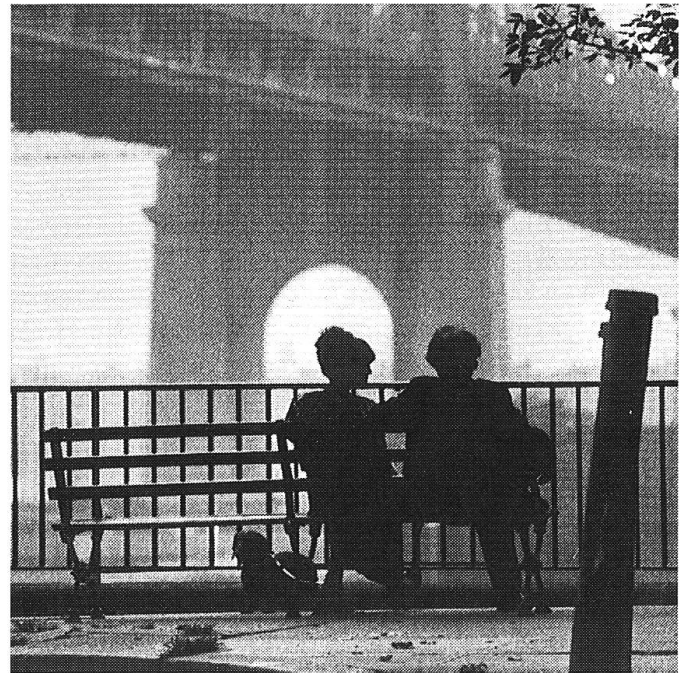
Lichtgestalten in Schach gehalten werden. Wir haben natürlich irgendwie und immer gewusst, dass das alles nicht stimmt. Aber wir haben es zugleich auch für möglich gehalten. Daher wollen wir nicht verstehen, dass es nun plötzlich, wo es wirklich darauf ankommt, nicht möglich sein sollte, einen Tyrannen zu beseitigen, welcher der ganzen zivilisierten Welt auf der Nase herumtanzt. Wir sind fassungslos.

Jahrelang hat uns das Fernsehen die schönsten Beispiele seiner Omnipotenz in jedem Winkel der Welt gegeben. Wo immer etwas von Belang geschah, waren wir Augenzeugen. Es hat von Ereignissen berichtet, an denen, über diese Medium, die ganze Welt teilgenommen hat: die Welt als «global village». Das Fernsehen hat uns das Gefühl vermittelt, dass keine Stecknadel fällt, ohne dass wir davon, notfalls zeitgleich, Kunde erhalten. Und nun geschieht es, dass von diesem Anspruch und seiner vielfach belegten Realität so gut wie nichts mehr übrig bleibt. Plötzlich wird es unmöglich, dort zu sein und von dort zu senden, wohin sich alles Interesse dieser Welt verlagert hat. Jetzt plötzlich erweist sich die Ohnmacht des mächtigsten Mediums, nur weil ein paar Generale nicht mitspielen wollen? Der Kormoran im Erdölbad – ein Bild aus dem Archiv! Wir sind enttäuscht, wir sind wütend, wir fühlen uns betrogen. Jahrelang haben uns die obersten Deuter der Wirklichkeit, die man in USA die «anchor men» nennt – ein wahrhaft letztinstanzlicher Begriff! –, Tag für Tag erklärt, was wichtig ist und worauf es ankommt. Wir haben Vertrauen zu ihnen gefasst, ihnen die Kompetenz der Allwissenheit zuerkannt. Sie waren unsere ruhenden Pole, feste Anker eben. Was sie sagten, hat gezählt, auch bei den Staatsmännern dieser Welt, die ihre Nähe suchten. Und nun sehen wir, wie sie schwimmen,

stammeln, hören sie bitter von Zensur reden und dass Durchblick und Deutung diesmal nicht zu haben sind. Das macht für künftige Zeiten vorsichtig. Das verdriesst für den Augenblick.

Ich lasse weg, welche Funktion des Ordners dem Fernsehen zugefallen ist im Angesicht eines Chaos von Informationen, verzichte auf das keineswegs uninteressante Thema der in nicht-fiktiven Zusammenhängen auftretenden Fernsehhelden, auf Überlegun-

«Manhattan» (Woody Allen, 1979, unten) und «Kojak»: verschiedene Ausformungen des neuen Mythos Stadt.



gen über die säkularisierten Momente an und im Fernsehen, das Einrücken in die Festzeiten, die Teilung des Jahres, die Stellung des Geräts in der Wohnlandschaft nach Art eines Hausaltars. Ich belasse es bei den Anmerkungen zum Thema «Fernsehen und Golfkrieg», um festzustellen, dass die Haltung des tief enttäuschten Publikums seinem Leitmedium gegenüber die Qualität einer Götterdämmerung hat. Omnipräsenz, Ubiquität, Allwissenheit – das sind die Insignien des Göttlichen. Das Fernsehen hatte sie, hat sie vorübergehend verloren und wird sie dennoch mit Sicherheit wieder bekommen. Avram Noam Chomsky²⁾ hat die Funktion der Massenmedien in Händen der nationalen und internationalen Eliten und Machthaber eine «Manufaktur des Konsens» genannt. Dass dieser Konsens, zum Beispiel im Golfkrieg, in wenigen Tagen nichts mehr wert war, dass er wie weggeblasen war, bedeutet nicht, dass er für immer zerstört ist. Er wird sich wieder einstellen, weil Instanzen mit dieser Kompetenz für ein gesellschaft-

liches Leben, das nicht in Angst und Schrecken versinken soll, unverzichtbar sind.

Existentielle Interpretation

Ich habe bereits angedeutet, dass auch in diesem Zusammenhang je nach Standpunkt von einem Ersatz-Mythos geredet werden könne und dass es zunehmend schwieriger wird, zwischen der Sache selbst und ihrem Ersatz zu unterscheiden, zwischen Original und Kopie. Eine an der pragmatischen Funktion des Mythos ausgerichtete Betrachtung kann diesen Unterschied nahezu vernachlässigen. Eine Rolle spielt er nur und erst dann, wenn inhaltliche Bestimmungen entscheiden. Aber auch dann bleiben die Dinge komplizierter als es scheint. Denn gerade der konkrete Inhalt des Mythos sichert ihm keineswegs seinen Bestand. Ganz im Gegenteil: Er bleibt zeitgebunden und macht ihn irgendwann nur noch zu einem kanonisierten Beispiel mythischen Denkens und Formulierens, das aber keinerlei konkrete Bedeutung für eine andere, neue Zeit haben muss. Frank¹⁾ drückt dieses Problem so aus: «Wenn ich von der Leistung des Mythos spreche, dann meine ich damit den Zweck, den eine Gesellschaft damit verbindet, dass sie Mythen überliefert und für die Deutung ihre Probleme, Konflikte und Lebensformen einsetzt». Ich bin so frei zu behaupten, dass dies dasselbe meint, was Rudolf Bultmann³⁾ meinte, als er forderte, man müsse den Mythos existential interpretieren.

Im Lichte dieser Überlegungen verliert auch die Bezeichnung des Fernsehens als heutiger Mythos ihren Schrecken und entzieht sich dem Einwand, der Ersatz habe sich die Rolle des Originals erschlichen. Eine andere Frage ist, ob dem Fernsehen als Mythos von vornherein jene positive Qualität zugesprochen werden kann, die der Mythos jenseits des Interesses der Aufklärung als Teil derselben versteht, als einen heiligen Rest, den man nur tilgen darf, um den Preis, die Vernunft zu halbieren. Ich bezweifle, dass der Mythos Fernsehen diese Qualität ohne weiteres hat, und bin durchaus einverstanden damit, dass dieser Mythos einem Programm der Enmythologisierung ausgesetzt wird. Es ist bedauerlich, dass – um noch einmal auf mein Beispiel zu kommen – zuletzt der Krieg auch der Vater dieses Dinges sein musste.

Ich wage kein Urteil in der Frage, die Rudolf Bultmann³⁾ am Ende seines Entmythologisierungsprogramms gestellt hat: «Bleibt ein Rest?» Ich vermute nur, dass ein solcher Rest bleiben wird. Jedenfalls so lange, als es keine gesellschaftlich akzeptierte Instanz, Agentur, Macht gibt, die ähnlich konsenserzeugend tätig wird, ähnlich verbindend, bei allem Streit, der sein muss, unumstritten.

Die Beschäftigung mit Fernsehen lohnt sich. Die Programme sind – ob man sie schätzt oder nicht –

auch ein Reflex von Lebensgefühlen. Man muss Programme kennen, wenn man sich für diese Gefühle interessiert. Ich halte nichts von einer Position, die diesen Apparat als ein Gebilde von Plastik und Technologie denunziert und sich dann, ein wenig angewidert, verabschiedet. Für diesen Gestus ist noch viel zu wenig Begründung geleistet. Mir wäre auch nicht wohl bei dem Gedanken, dieses Gerät samt seinen Wirkungen den «Wildwuchs» jener zu überlassen, die sich einfach eine goldene Nase verdienen wollen, egal, ob ihre Konsumentinnen und Konsumenten Brot oder Steine bekommen. ■■■



**Familie intakt: alles gut.
Der «Denver Clan».**

- 1) Frank, Manfred: «Vorlesungen über die Neue Mythologie». In Genf lehrender Philosophie.
- 2) Chomsky, Avram Noam: Amerikanischer Linguist, Professor für Linguistik und moderne Sprachen. Div. Veröffentlichungen.
- 3) Bultmann, Rudolf Karl: † 1976, evangelischer Theologe. Fand früh den Zugang zur dialektischen Theologie, div. Veröffentlichungen, weitreichende Wirkung hatte seine Forderung nach einer Entmythologisierung des Neuen Testaments.